

Gesellschaft der Organisation, organisierte Gesellschaft, Organisationsgesellschaft

Überlegungen zu einer an der Organisation ansetzenden Zeitdiagnose¹

Stefan Kühl

(stefan.kuehl@uni-bielefeld.de)

Working Paper 10/2010

Stichworte: Organisationsgesellschaft, Organisation, Gesellschaft, funktionale Differenzierung, Zeitdiagnose

Abstrakt: Diagnosen von der „Gesellschaft der Organisation“, der „organisierten Gesellschaft“ und der „Organisationsgesellschaft“ sind populär. Dabei sind diese Diagnosen lediglich Teil einer Vermehrung von „Ein-Wort-Zeitdiagnosen“, mit denen die Gesellschaft beispielsweise in der Form der „Risikogesellschaft“, der „Entscheidungsgesellschaft“, der „Weltgesellschaft“ oder der „Single-Gesellschaft“ von einem Zentralphänomen aus beschrieben wird. Mit den Diagnosen von der „Organisationsgesellschaft“, der „organisierten Gesellschaft“ oder der „Gesellschaft der Organisationen“ verbinden sich jetzt die Aussagen, dass der Übergang von der vormodernen zur modernen Gesellschaft vorrangig durch die Ausbildung von Organisationen erklärt werden muss (zeitliche Dimension), dass alle Felder der modernen Gesellschaft durch Organisationen geprägt werden (sachliche Dimension) und dass die sozialen Beziehungen durch Organisationen dominiert werden (soziale Dimension). Mit diesen Diagnosen wird, so die Argumentation des Papers, zwar die Perspektive auf das Phänomen „Organisation“ gelenkt, aber bei einem genaueren Blick kann man feststellen, dass weder die ganze Gesellschaft noch einzelne Funktionssysteme komplett organisiert sind.

¹ Bei diesem Text handelt es sich um eine sprachlich noch nicht überarbeitete Skizze für das Buch „Organisationen – eine sehr kurze Einführung“. Bis Mitte 2010 werden zu diesem Buch insgesamt zehn Skizzen als Working Paper erscheinen. Für – auch nicht explizit nachgefragte – Kritiken, Kommentare und Hinweise bin ich dankbar.

„Organisationsgesellschaft“ (vgl. Presthus 1962), „organisierte Gesellschaft“ (vgl. Gross 1973) oder „Gesellschaft der Organisationen“ (vgl. schon Drucker 1942) – es mangelt nicht an Diagnosen, in denen Organisationen als *das* herausragende Merkmal der modernen Gesellschaft dargestellt werden. Unter dem Eindruck der flächendeckenden Durchsetzung von Organisationen wie Unternehmen, Verwaltungen, Krankenhäuser, Ministerien oder Parteien in allen Ländern der Welt hat es im zwanzigsten Jahrhundert immer mehr Versuche gegeben, die moderne Gesellschaft von ihren Organisationen her zu begreifen (vgl. Tacke 2001: 7).²

Was verbirgt sich hinter diesen Diagnosen von der „Organisationsgesellschaft“, der „organisierten Gesellschaft“ oder der „Gesellschaft der Organisationen“?

Die Betonung der Wichtigkeit von Organisationen durch die Ausrufung einer Organisationsgesellschaft

Benzinbetriebene Fortbewegungsmittel, Fußball oder AIDS – bei vielem, was in den letzten Jahrhunderten entstanden ist, hätten, so die Suggestion der Gesellschaftsdiagnosen, Organisationen in der Form von Unternehmen, Verwaltungen, Vereinen, Armeen oder Krankenhäusern eine zentrale Rolle gespielt. Ohne die Fließbandproduktion der großen Automobilkonzerne hätten Fahrzeuge nicht so kostengünstig produziert werden können und wären nie zu einem Massenfortbewegungsmittel geworden. Einen Ball könnte man auch mit ein paar Bekannten hin- und herkicken, aber schon das Bestreben, sich mit anderen zu vergleichen, verlangt (eine) Organisation. AIDS wird zwar nicht durch Organisationen übertragen – aber die schnelle weltweite Verbreitung dieser Krankheit wäre ohne die durch Organisationen geschaffenen Kontakt- und Mobilitätsmöglichkeiten kaum vorstellbar gewesen. Und vermutlich wüssten wir kaum über AIDS Bescheid, wenn es nicht Gesundheitsministerien, Forschungsinstitute und Krankenversicherungen geben würde.

Mit den Diagnosen von der „Organisationsgesellschaft“, der „organisierten Gesellschaft“ oder der „Gesellschaft der Organisationen“ verbinden sich die Aussagen, dass der Übergang von der vormodernen zur modernen Gesellschaft vorrangig durch die Ausbildung von Organisationen erklärt werden muss (zeitliche Dimension), dass alle Felder der modernen Gesellschaft durch Organisationen geprägt werden (sachliche Dimension) und dass die sozialen Beziehungen durch Organisationen dominiert werden (soziale Dimension).

Ein durch Organisationen verursachter Epochenbruch (zeitliche Dimension)

Mit den sich auf Organisationen fokussierenden Gesellschaftsdiagnosen wird – in der zeitlichen Dimension – ein Epochenbruch beschrieben. Der Übergang zur modernen Gesellschaft im 17. und 18. Jahrhundert wird dabei zentral mit der Ausbildung von Unternehmen, Verwaltungen, Armeen und Universitäten in Verbindung gebracht. Die Entstehung einer hierarchisch strukturierten, funktionalen Arbeitsteilung, die Legitimation dieser Hierarchie aufgrund der „Schaffung gesatzter Ordnungen“, die Orientierung der Arbeit an Regeln, die unabhängig von der Person feststehen und ohne Ansehen von Personen angewandt werden, die Trennung von Arbeitsplatz und Familie und von Arbeitsmitteln und Eigentum – all diese unmittelbar mit Organisationen verbundenen Merkmale werden als die zentralen Charakteristika der modernen Gesellschaft angesehen (vgl. Weber 1976: 125 ff.; siehe Luhmann 1969: 390; Schluchter 1985: 20 ff.).³

² Die Terminologie der Organisationsgesellschaft wird in Lehrbüchern häufig ohne differenzierende Ausführungen übernommen. Siehe nur zum Beispiel Rodríguez 2004: 112; Abraham/Büschges 2004: 29; Preisendörfer 2005: 15. Lesenswerte Auseinandersetzungen mit den Diagnosen der Organisationsgesellschaft finden sich bei Schimank 2001; 2005 und 2009. Der ausführlichste Überblick stammt meines Wissens von Tyrell/Petzke 2008, über den ich mir Literatur zur Organisationsgesellschaft erschließen konnte, die mir teilweise unbekannt war.

³ Dies wird in Beschreibungen deutlich, in denen der Übergang von der „Klassengesellschaft“ zur „Organisationsgesellschaft“ diagnostiziert wird, weil es aufgrund der wachsenden Qualifikation der Beschäftigten weniger auf Klassenherkunft ankomme, sondern auf die kooperative Gestaltung von Organisationen, in denen „Management- und Arbeiterinteressen“ zusammenfallen würden (vgl. Schmidt 1990: 6

Letztlich wird ein zentraler Umbruch in der Moderne – die Befreiung der Menschen aus häufig schon bei Geburt festgelegten und bis zum Lebensende geltenden Zugehörigkeiten zu Herren, Zünften oder Klöstern – genutzt, um die gesamte Gesellschaft in Bezug auf diesen Umbruch zu beschreiben. Durch die Aufhebung der Zwangsmitgliedschaften kann der Mensch – bei allen Einschränkungen – selbst entscheiden, in *welcher* Organisation er Mitglied wird (oder wenigstens werden will). Die Organisation wiederum gewinnt dadurch die Freiheit, die Mitgliedschaft unter Bedingungen zu stellen, weil die Personen nicht mehr wie in Zünften oder Klöstern lebenslang gebunden werden (müssen).⁴ Diese „doppelte Freiheit“ – einerseits der Mitglieder, ihre Organisation zu wählen, und andererseits der Organisationen, ihre Mitglieder auszuwählen – ist, so die Suggestion der Gesellschaftsdiagnosen, nicht nur die notwendige Voraussetzung für die Entstehung von Organisationen, sondern auch die Grundlage für die Entstehung einer ganz neuen, sich vorrangig auf Organisationen stützenden Gesellschaftsformation.

Die Erfassung aller Bereiche der modernen Gesellschaft (Sachdimension)

Mit den Begriffen der „Organisationsgesellschaft“, der „organisierten Gesellschaft“ und der „Gesellschaft der Organisationen“ wird in der Sachdimension zum Ausdruck gebracht, dass jeder Aspekt modernen Lebens durch Organisationen erfasst wird. Wir können uns Wirtschaft nicht mehr ohne Unternehmen vorstellen. Eine Erziehung ohne Schulen und Hochschulen scheint uns ebenso unvorstellbar wie eine Wissenschaft, die nicht auf Universitäten und außeruniversitäre Institute zur Finanzierung und Koordination von Forschungsanstrengungen zurückgreifen kann. Politik ohne Parteien scheint uns schwer vorstellbar, und bei der Durchsetzung der Politik scheint uns die Existenz von Ministerien, Verwaltungen, Armeen, Polizei und Gefängnissen so selbstverständlich, dass uns politische Theorien wie der Anarchismus irritieren, die meinen, dass man darauf verzichten könnte. Medizinische Behandlung findet zwar nicht nur in Krankenhäusern statt, aber auch die Arztpraxen – seien sie auch noch so klein – werden von Verbänden, Krankenkassen oder medizinischen Diensten wie Organisationen behandelt.

Nur in wenigen Feldern der modernen Gesellschaft fallen Organisationen nicht sofort ins Auge. In der Kunst findet die Leistungserbringung durch Schriftsteller, Bildhauer und Komponisten häufig in der Einsamkeit der Schreibstube, des Ateliers und des Musizierzimmers statt. Doch beim zweiten Blick stellt man fest, dass die Verbreitung der Produkte in der Form von Museen, Galerien, Verlagen, Theatern oder Opernhäusern stattfindet (vgl. Schimank 2001b: 29 f.). Sport kann in der Einsamkeit des Läufers, im spontanen Zusammenfinden zum Basketballspielen auf dem Freiplatz oder in der Freiluftgymnastik bestehen, aber spätestens wenn es um die Veranstaltung von Wettbewerben geht, kommen Organisationen wie Sportvereine, Dachverbände und Organisationskomitees ins Spiel. Religion ist auch auf der Basis spontaner Zusammenkünfte vorstellbar – Stichwort „Wo zwei oder drei versammelt sind, da ist Jesus in ihrer Mitte“ –, aber gerade die großen monotheistischen Religionen des Judentums, des Islam und des Christentums scheinen auf die Bildung von Organisationen nicht verzichten zu können.

Die komplette Erfassung aller Personen (Sozialdimension)

Das Verhältnis von Personen untereinander – die Sozialdimension – wird, so die mit den Diagnosen der „Organisationsgesellschaft“, der „organisierten Gesellschaft“ und der „Gesellschaft der Organisationen“ verbundene Annahme, maßgeblich durch Organisationen geprägt. Durch die

und 11). Nicht die primär durch den „Tausch“ von Gütern und Arbeitskraft geprägte Marktgesellschaft, sondern die Entstehung von Organisationen als das „fundierte Charakteristikum“ einer kapitalistischen Gesellschaft (vgl. Türk 1995: 51; siehe Tyrell/Petzke 2008: 449) markiert den Epochenbruch. Oder es wird die These vertreten, dass die „Wissensgesellschaft“ überhaupt erst durch die Entstehung einer „Organisationsgesellschaft“ möglich gewesen ist (vgl. Heidenreich 2003: 25 ff.; siehe Tyrell/Petzke 2008: 436).

⁴ Weil der Mensch auf Gelderwerb angewiesen ist, hat er – darauf hat schon Marx (1962: 183) mit seinem Konzept der doppelten Freiheit des Lohnarbeiters hingewiesen – in der Regel natürlich nicht die Wahl, *ob* er Mitglied in einer Organisation wird.

Bündelung von Ressourcen in Organisationen bieten sich den Menschen ganz neue Möglichkeiten zur Lebensbewältigung. Den Flug zum Mond hätte es, so die Diagnose, ohne Organisationen ebenso wenig gegeben wie die Möglichkeit, per Handy mit China oder Australien zu telefonieren oder in Europa oder Asien südamerikanische Bananen zu essen (vgl. Simon 2007: 10). Erst durch die Bildung von eigenständigen Organisationen konnten Personen ihre Ressourcen so zusammenlegen, dass sie bis dato kaum vorstellbare Zwecke erreichen konnten (vgl. Coleman 1974).

Gleichzeitig aber würden die Beziehungen der Menschen zueinander zunehmend durch die Logiken von Organisationen bedroht. Der Mensch werde, so die Diagnose, durch Organisationen zunehmend in ein „Gehäuse der Hörigkeit“ eingeschlossen (vgl. Schluchter 1985: 9 mit Referenz auf Weber 1924: 498 ff.). Die Anpassungserwartungen der Organisationen an die Mitglieder würden so dominant, dass der Mensch sich nicht nur in seinen Tätigkeiten in Unternehmen, Verwaltungen, Universitäten und Verbänden, sondern auch in seinen Rollen als Freund, Ehepartner oder Kirchenmitglied immer mehr als regelfanatischer „bürokratischer Virtuose“ (vgl. Merton 1995: 147) gebärde. Durch die Dominanz von Organisationen komme es, so beispielsweise der US-amerikanische Sozialforscher George Ritzer, zu einer „McDonaldisierung“ der Gesellschaft. Genauso wie die US-amerikanische Burgerkette über „eine begrenzte Speisekarte“, „wenig Auswahlmöglichkeiten“ und „unbequeme Stühle“ ihre Kunden veranlasse, genau das zu tun, was die Firma wünscht, würden auch andere auf Effizienz, Kalkulierbarkeit, Voraussagbarkeit und Kontrolle ausgerichtete Organisationen das Verhalten von Menschen in der modernen Welt prägen (vgl. Ritzer 1997: 30).

Im Kontakt mit sich weltweit durchsetzenden formalen Organisationen werden, so die pessimistische Gesellschaftsdiagnose des deutschen Philosophen Theodor W. Adorno, die Mitglieder und Kunden von Organisationen der „Apparatur“ immer ähnlicher gemacht (vgl. Adorno 1954). Der entstehende „Organization Man“ (vgl. Whyte 1956) sei dabei nicht so sehr das Ergebnis von Zwang, Druck und Kontrolle durch die Organisation, sondern entstehe, weil Menschen über Modelle des Personalmanagements, der Leistungsbewertung oder der Qualitätssicherung immer mehr die vielfältigen Erwartungen der Organisation verinnerlichten.⁵ Die „Lebenswelt“ der Individuen werde – um eine inzwischen überstrapazierte Terminologie des deutschen Philosophen und Soziologen Jürgen Habermas (1985: 189) zu gebrauchen – durch Organisationen zunehmend „kolonialisiert“.⁶

Anfragen an die Diagnose der Organisationsgesellschaft

Gerade wegen dieser Reduzierung auf ein, zwei oder drei Wörter lenken Diagnosen von der „Organisationsgesellschaft“, der „organisierten Gesellschaft“ oder der „Gesellschaft der Organisationen“ die Aufmerksamkeit auf das Phänomen Organisation. Organisationen müsste man, wenn die Gesellschaftsdiagnosen stimmen, ja nicht nur ihrer selbst wegen verstehen, sondern weil man nur über das Verständnis von Organisationen auch moderne Gesellschaften begreifen kann. Die Organisationsforscher aus Psychologie, Betriebswirtschaftslehre oder Soziologie könnten sich als *die* Gesellschaftsanalytiker verstehen, weil sie ja für das „Kernelement“ der modernen Gesellschaft – die

⁵ Durch den Bezug auf den französischen Philosophen Michel Foucault wird in der Organisationsforschung der Gedanke von Whyte zum „Organization Man“ wiederbelebt, bisweilen jedoch, ohne Whyte überhaupt nur zu erwähnen. Die Grundidee sowohl bei Whyte als auch bei den durch Foucault geprägten Organisationsforschern ist, dass die Kontrolle der „Subjekte“ durch die Organisationen weniger auf Disziplinierung denn auf Selbststeuerung basieren (vgl. zum Beispiel Neuberger 1997; Deetz 1998, Bröckling 2000 oder Moldaschl 2002).

⁶ In der pessimistischen Variante dieser Diagnose der Organisationsgesellschaft wird postuliert, dass die Person mit ihren „ganzheitlichen Bedürfnissen“ nicht zu Organisationen mit ihren auf Arbeitsteilung, Spezialisierung und Hierarchisierung ausgerichteten Strukturen passe (vgl. Argyris 1957). Das Ergebnis der zunehmenden Dominanz von Organisationen im Leben von Personen seien dann zuerst Enttäuschung, Frustration und Zynismus und – letzten Endes auch Pathologien, Neurosen und Psychosen. In der Organisationstheorie wurde immer damit gespielt, dass Pathologien, Neurosen und Psychosen – in der Normalverwendung dieser Begriffe – bei Organisationsmitgliedern festgestellt werden können, gleichzeitig aber auch die Organisation als Ganzes sich als pathologisch, neurotisch oder psychotisch darstellt (vgl. zu Pathologien in und von Organisationen Türk 1976, zur Neurose in und von Organisationen Kets de Vries/Miller 1984 und zu Unterschieden von Psychosen „in“, „von“ und „zwischen“ Organisationen Sievers 1999).

Organisationen – zuständig sind. Ausbildungen in „Organisationslehre“ wären dann eigentlich integrierter Teil der Staatsbürgerkunde. Und gerade Einführungsbücher über Organisationen müssten sich verkaufen wie warme Semmeln.

Wenn von der „Organisationsgesellschaft“, der „organisierten Gesellschaft“ oder der „Gesellschaft der Organisationen“ die Rede ist, liegt jedoch eine Testfrage nahe: Was ist eigentlich in der modernen Gesellschaft nicht über Organisationen geregelt, und welche Rolle spielen diese „organisationsfreien Bereiche“ in der modernen Gesellschaft?⁷ Um einen Blick für diese „organisationsfreien Bereiche“ zu bekommen, muss man sich anschauen, in welcher Gesellschaftsformation sich Organisationen ausgebildet haben.

Die Grenzen der Diagnosen von der Organisationsgesellschaft

In einfachen Gesellschaften – man denke an die Neandertaler in Europa, die Indianer in Amerika oder an die Pygmäen in Afrika – wurden alle für die Gesellschaft wichtigen Funktionen (wie z. B. das Herbeiführen von allgemein verbindlichen Entscheidungen, die Versorgung aller mit knappen Gütern, die Rechtsprechung oder die Ausübung religiöser Praktiken) auf einige wenige Personen konzentriert. In den vorrangig hierarchisch strukturierten Gesellschaften beispielsweise des alten Ägypten, des römischen Reichs oder des Inka-Reichs bildeten sich zwar Formen der Arbeitsteilung aus, aber die für die Gesellschaften zentralen wirtschaftlichen, politischen, rechtlichen und religiösen Funktionen wurden weitgehend durch einen eng definierten Personenkreis gewährleistet.

In der modernen Gesellschaft wurde die Sicherstellung der verschiedenen wirtschaftlichen, religiösen, politischen und rechtlichen Funktionen auseinandergezogen. Es bildeten sich nach ganz eigenen Logiken funktionierende Felder aus – beispielsweise die Wirtschaft, die Wissenschaft, die Politik, das Recht, die Religion, die Erziehung. In den Sozialwissenschaften wird von der *Ausdifferenzierung von Funktionssystemen* gesprochen, weil jedes dieser Felder jeweils eine zentrale Funktion für die Gesellschaft erfüllt: Die Funktion der Wirtschaft ist beispielsweise die Versorgung der Gesellschaft mit knappen Gütern, die der Politik die Herstellung einer kollektiven Entscheidungsfähigkeit – auch bei sehr unterschiedlichen Interessen und Sichtweisen, und die der Religion ist das Anbieten von Erklärungen für das für den Menschen Unerklärliche.

Die Ausdifferenzierung unterschiedlicher Felder der Gesellschaft können wir in unserem alltäglichen Leben beobachten. Auch mit der Ausdifferenzierung der Wirtschaft als eigenständiges Funktionssystem zählt nur noch das „Geld machen des Geldes wegen“. Man kann – anders als in vormodernen Gesellschaften – Geld heutzutage nicht mehr dafür einsetzen, um Seelenheil, politische Ämter oder wissenschaftliches Renommee zu kaufen. Für Seelenheil muss man beten, für politische Ämter muss man bei Wahlen kandidieren, und für wissenschaftliches Renommee von Fachkollegen akzeptierte Artikel publizieren. Geld kann man „nur“ dazu benutzen, um seine Konsumbedürfnisse zu befriedigen – oder um daraus noch mehr Geld zu machen. Mit der Ausdifferenzierung der Wissenschaft zählt dann auch nicht mehr die Lösung praktischer Probleme der Wirtschaft, sondern den Wissenschaftlern geht es um die Publikation von Aufsätzen in Fachzeitschriften. Den Wissenschaftler interessiert vorrangig die Meinung der Fachkollegen und nicht die politische oder wirtschaftliche Nützlichkeit der eigenen Forschung oder gar die libidinöse Wirkung einer umfangreichen Publikationsliste. Mit der Ausdifferenzierung von Liebe als eigenständigem gesellschaftlichem Teilbereich interessiert, anders als im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, nicht mehr, inwiefern der Partner wirtschaftliche, rechtliche oder politische Funktionen erfüllen kann, sondern alles dreht sich um die „romantische Liebe“.(vgl. Kühl 2004: 40ff.)

⁷ Es fällt auf, dass aus zwei Theorien Widerstand gegen die Nutzung des Begriffs der Organisationsgesellschaft kommt – aus dem Marxismus (vgl. eher zwischen den Zeilen Stolz/Türk 1992b: 125 ff.; Bruch 1997: 181 ff.) und aus der Systemtheorie (vgl. explizit Kühl 2003: 381; Tacke 2004: 6; Kieserling 2005: 59; Tyrell/Petzke 2008: 437 ff.). Das hängt damit zusammen, dass der Anspruch, eine komplexe Gesellschaftstheorie anzubieten, die vorschnelle Reduktion auf eine Zentralkategorie erst einmal entmutigt.

Die Eigenlogik der gesellschaftlichen Teilsysteme ist so stark, dass man sich in der Regel gedankenlos an ihnen orientiert. Ein Student weiß in der Regel, dass er gute Noten durch die Erfüllung der Prüfungsanforderungen erlangt und nicht durch regelmäßige Überweisungen auf das Konto seines Dozenten oder Liebesdienste gegenüber seiner Professorin. In Bildungseinrichtungen wie der Universität dreht sich alles ums Lernen, in der Wirtschaft alles um Zahlungsfähigkeit. Auch wenn Geld dafür eingesetzt werden kann, Nachhilfestunden bei emeritierten Professoren oder Zugänge zu Universitäten zu kaufen, und umgekehrt eine gute Ausbildung es wahrscheinlicher macht, dass man einen guten Job in der Wirtschaft erhält, sind sich alle Beteiligten des Unterschieds zwischen Geld und Bildung bewusst. Das bei US-amerikanischen Studierenden beliebte Argument, dass man für 20.000 US-Dollar Studiengebühren im Semester doch einen guten Hochschulabschluss verdient habe, können Professoren genauso als Pathologie abtun wie der Arbeitgeber das Argument eines Bewerbers, dass er doch allein aufgrund seiner brillanten Hochschulabschlüsse eine Gehaltssteigerung einfordern könne.

Welche Rolle also spielen Organisationen innerhalb dieser Funktionssysteme, und wo liegen dort jeweils die „organisationsfreien Bereiche“?

Organisationen sind nicht alles – die Grenzen der Organisierbarkeit

Schon ein erster Blick auf zentrale gesellschaftliche Felder wie Wirtschaft, Politik, Recht, Erziehung oder Wissenschaft zeigt, dass zwar Organisationen eine wichtige Rolle spielen, aber innerhalb dieser Felder nicht alles Organisation ist (vgl. schon Luhmann 1972: 245).⁸

In der *Wirtschaft* spielen Unternehmen sicherlich eine zentrale Rolle bei der Produktion von Gütern oder der Erbringung von Dienstleistungen. Weil Organisationsmitglieder mit dem Eintritt in die Organisation eine begrenzte „Pauschalunterwerfung“ an die Anforderungen der Organisation eingehen, kann in Unternehmen darauf verzichtet werden, jeden einzelnen Handgriff, jede einzelne Leistung auf dem Markt einzukaufen. Damit erspart man es sich, so der Ökonom Ronald Coase (1937), jeden einzelnen Vorgang in Geld zu bewerten und jedes Mal aufwendig die Offerten von unterschiedlichen Anbietern für die Operation zu vergleichen (Coase 1937). Die Ökonomen sprechen hier von „Transaktionskosten“, die dank der pauschal vergüteten Unterwerfung von Mitgliedern eingespart werden können (Williamson 1981). Aber bei allen Transaktionskostenvorteilen, die die Koordination innerhalb von Organisationen bringen mag, die Koordination zwischen Unternehmen findet über Tauschprozesse auf Märkten statt und nicht über Organisationen. Schließlich entscheidet über das Zustandekommen eines Geschäfts nicht eine Zentralorganisation, sondern das mehr oder minder freie Spiel von Angebot und Nachfrage auf den Märkten.

Auch in der *Wissenschaft* spielen Organisationen in der Form von Universitäten und Forschungsinstituten eine wichtige Rolle – nicht zuletzt, weil diese die Gehälter der Wissenschaftler bezahlen (vgl. Luhmann 1992: 674). Aber es ist auffällig, wie unabhängig die Wissenschaft von den die Wissenschaftler bezahlenden Organisationen abläuft. Die Wissenschaftler mögen von ihrer Uni oder ihrem Forschungsinstitut Reisemittel, Hilfskräfte und Druckerpatronen zugeteilt bekommen, für ihre Reputation sind letztlich, so Niklas Luhmann (1982: 680), andere Organisationen entscheidend – „vor allem solche, die über die Annahme und Ablehnung von Manuskripten zur Publikation entscheiden.“ Letztlich ist für die Reputation nicht zentral, wie der Forscher oder die Forscherin bei den Kollegen an der eigenen Uni oder dem Forschungsinstitut angesehen ist, sondern wie die Reputation in der im Prinzip weltweit ausgerichteten, durch keine Organisation beherrschbaren „wissenschaftlichen Gemeinschaft“ ist.

⁸ Im Folgenden gehe ich nur beispielhaft auf die Aspekte in einzelnen Funktionssystemen ein, um zu zeigen, dass es in der modernen Gesellschaft mehr gibt als nur Organisation. Man könnte auch andere Zugänge wählen. Zum Beispiel könnte man – die Überlegungen zur Ebenendifferenzierung in der modernen Gesellschaft aufgreifend – zeigen, dass zwischen der Face-to-Face-Interaktion einerseits und der Gesellschaft andererseits neben der Organisation auch noch andere Systemtypen beobachtet werden können. Man denke nur an Gruppen, an Protestbewegungen oder Netzwerke.

In der *Politik* spielen Parteien eine wichtige Rolle. Es mag ein Überdross an parteiförmig organisierter Politik herrschen. Es ist angesagt, über den Begriff der „Zivilgesellschaft“ nicht nur eine Distanz zu Organisationen der Wirtschaft, sondern auch zu Organisationen der Politik zum Ausdruck zu bringen. Aber die radikale Forderung nach Abschaffung politischer Organisationen ist kaum zu hören (vgl. Luhmann 2002: 233 f.). Der Überdross in Bezug auf Parteien wird teilweise dadurch reduziert, dass die Entscheidung, welche Partei das Sagen hat, nicht durch eine Überorganisation – einen „big brother“ – bestimmt wird, sondern durch Wahlen.⁹ Der Wettbewerb um die Gunst der Wähler findet zwar zwischen Organisationen statt, aber der Mechanismus, mit dem entschieden wird, welche Organisation für vier oder fünf Jahre „an die Macht kommt“, hat eben gerade nichts mit Organisationen zu tun (vgl. Luhmann 2002: 253).

Schon die Tatsache, dass die meisten Juristen durch Organisationen – durch Gerichte, Staatsanwaltschaften, Rechtsanwaltskanzleien, Ministerien oder Unternehmen – beschäftigt werden, zeigt, dass Organisationen im *Recht* eine wichtige Rolle spielen. Aber Gesetze, der mit Abstand wichtigste durch das Rechtssystem verwaltete Programmtypus, entfalten ihre Wirkung unabhängig davon, ob sie sich auf Organisationen beziehen oder nicht. Sicherlich gibt es mit dem Arbeits-, Verwaltungs- oder Vereinsrecht Gesetzesbücher, über die auch das Zusammenwirken innerhalb von Organisationen reguliert wird. Aber die meisten Gesetze regulieren nicht das „Leben“ *in* Organisationen, sondern den Kontakt *zwischen* natürlichen und juristischen Personen.

Man könnte die Überlegungen beliebig für weitere Funktionssysteme – beispielsweise Erziehung, Gesundheit, soziale Hilfe, Religion, Sport oder Kunst – fortführen. Auffällig ist in allen gesellschaftlichen Feldern, dass gerade der Kontakt zwischen Organisationen in einem Feld in der Regel nicht über Organisationen stattfindet. Sicherlich: Es gibt „Metaorganisationen“ wie die OECD, die FIFA, die International Air Transport Association, die International Bee Research Association, die International Federation of Eugenic Organizations oder den Bundesverband Deutscher Bestatter, deren Mitglieder nicht Personen, sondern Organisationen sind und deren Aufgabe es ist, das Verhältnis ihrer Mitgliedsorganisationen zueinander zu regulieren (vgl. dazu ausführlich Ahrne/Brunsson 2008). Aber ein überwiegender Teil der Kontakte zwischen Organisationen wird nicht über solche Metaorganisationen abgewickelt, sondern eben über Preisbildungen auf Märkten, über Wahlen, über wissenschaftliche Reputationszuweisungen oder über gesetzlich regulierte Kooperationen.

Versuche der „Organisierung des nicht Organisierten“

Zugestanden: Es hat in der Gesellschaft immer wieder Versuche der „Organisierung des nicht Organisierten“ gegeben.¹⁰ Man denke nur – um extreme Fälle zu nennen – an den Faschismus Benito Mussolinis in Italien, den Nationalsozialismus Adolf Hitlers in Deutschland, den Staatssozialismus Josef Stalins in der Sowjetunion oder den Juche-Kommunismus unter Kim Il Sung in Nordkorea. All dies waren mehr oder minder weitgehende Versuche, das „nicht Organisierte“ – die Abstimmung über Markt, das wissenschaftliche Publikationswesen, die Wahl aus unterschiedlichen Parteien – über Organisationen zu strukturieren (Kühl 2003: 383).¹¹ In diesen „Organisationsgesellschaften“ (Pollack 1990: 294 ff.) existierten zwar unterschiedliche politische Organisationen, Zeitungen und

⁹ Bei der Existenz mehrerer Parteien muss der Überdross deswegen so artikuliert werden, dass doch „alle Parteien gleich seien“ und man deswegen „letztlich doch keine Wahl“ habe.

¹⁰ Die Ideologie von ganzen Gesellschaften als Organisationen ist deutlich älter als diese Staatsexperimente. In „Du système industriel“ vergleicht beispielsweise Claude Henry de Rouvroy de Saint-Simon (1964) die französische Gesellschaft mit einer „großen Manufaktur“. Mit seinem Begriff des „entreprise industriel“ bezeichnet er dabei letztlich die Gesellschaft als Ganzes (vgl. dazu Schluchter 1985: 20 ff, und 34 ff.). Aber vermutlich kann man bis ins 16. und 17. Jahrhundert zu Thomas Morus „Utopia“, Tommaso Campanellas „Sonnenstaat“ und Francis Bacons „Nova Atlantis“ zurückgehen, um erste „große Organisationsutopien“ zu identifizieren (vgl. dazu Türk 1996: 9 und jeweils fast wortgleich seine Schüler).

¹¹ Man könnte ergänzen, dass im Krieg auch marktwirtschaftlich ausgerichtete, parlamentarisch-demokratische Staaten dazu tendieren, zu „Organisationsgesellschaften“ zu werden, weil sie im Verlaufe eines Krieges versuchen, fast alle Prozesse über eine zentrale staatliche Organisation zu steuern. Es müsste geprüft werden, ob die Semantiken von der „Organisationsgesellschaft“, der „Gesellschaft der Organisationen“ oder der „organisierten Gesellschaft“ vorrangig als Reaktion auf solche „Verorganisirungen“ im Krieg entstanden sind.

Unternehmen, aber letztlich wurde – Stichwort „Führerstaat“ oder „Diktatur des Proletariats“ – versucht, diese über eine einzige hierarchische Ordnung zu koordinieren. Letztlich dominierte die Phantasie von der Transformation der gesamten Gesellschaft in eine Art von „Mega-Meta-Organisation“ (vgl. dazu auch Kieserling 2005: 60).¹²

Aber bei all diesen Versuchen der Organisierung der Gesellschaft bildeten sich – quasi im Schatten der Organisationsgesellschaft – Mechanismen aus, die durch die Organisation nicht erfasst wurden. Weder in den sozialistischen noch in den faschistischen Staaten gelang es beispielsweise, religiöse Organisationen komplett als „Unterabteilungen“ in die sozialistische oder faschistische „Riesenorganisation“ zu integrieren (vgl. Pollack 1994). Auch die Planwirtschaft der sozialistischen Staaten konnte nur funktionieren, weil es – jenseits der offiziellen Planvorgaben – eine ausgeprägte Tauschwirtschaft zwischen den staatlichen Betrieben gab (vgl. Berliner 1957). Gerade Sympathisanten von sozialistischen Großprojekten beispielsweise in Kuba oder Venezuela muss es im Herzen wehtun, dass sich gerade im Schatten einer antikapitalistischen Staatskonzeption Marktprozesse mit besonderer Brutalität ausbilden (vgl. Henken 2002).

Fazit - Gesellschaften sind nicht organisierbar

Häufig werden „Organisationsgesellschaft“, „organisierte Gesellschaft“ und „Gesellschaft der Organisationen“ als austauschbare Begriffe verwendet. Es macht aber Sinn, die Begriffe dafür zu nutzen, um unterschiedliche Niveaus der „Durchorganisierung“ zu unterscheiden. Wenn in den jeweiligen Funktionssystemen Organisationen eine wichtige Rolle spielen, bietet es sich an – so der Vorschlag –, von einer „*Gesellschaft von Organisationen*“ zu sprechen. Wenn jeweils ein Funktionssystem durch eine einzige Organisation bestimmt wird – die Politik beispielsweise durch eine „politische Großorganisation“ oder die Wissenschaft durch eine „Großuniversität mit vielen Zweigstellen“, kann man von einer „*organisierten Gesellschaft*“ sprechen. Von „*Organisationsgesellschaft*“ sollte man – so der Vorschlag – nur sprechen, wenn nicht nur in jedem Funktionssystem eine Art „Riesenorganisation“ entsteht, sondern die Riesenorganisationen der unterschiedlichen Felder Wissenschaft, Recht, Politik und Wirtschaft wiederum über eine hierarchische Ordnung in eine einzige staatliche „Riesenorganisation“ integriert werden.¹³

Im Hinblick auf alle drei Ausprägungen der Gesellschaftsdiagnose ist Skepsis angesagt. Die Hoffnungen, eine „Organisationsgesellschaft“ in die Praxis umzusetzen, scheinen unrealistisch. Die Versuche, alle zentralen wirtschaftlichen, politischen, rechtlichen, wissenschaftlichen, künstlerischen und sportlichen Aspekte der Gesellschaft über eine Art „Mega-Meta-Organisation“ zu organisieren, scheitern an der nicht mehr zu beherrschenden Komplexität. Die moderne Gesellschaft, so Niklas Luhmann, scheint nicht komplett organisierbar zu sein (vgl. Luhmann 1969: 399 f.).

Selbst einzelne Felder der modernen Gesellschaft lassen sich – wie im Konzept der „organisierten Gesellschaft“ erkennbar – nicht über eine einzige Organisation strukturieren. Das hängt damit zusammen, dass die Organisation auf dem Prinzip des Ausschlusses vieler und des Einschlusses weniger basiert, während die Felder Wirtschaft, Recht, Politik oder Erziehung allgemein zugänglich

¹² Die Beschreibungen sowohl von sozialistischen als auch von faschistischen Staaten mit Terminologien der Organisationslehre setzten sehr früh ein. Man denke nur die Beschreibung des Stalinismus als eine „Bürokratisierung der Welt“ (so schon Rizzi 1939) oder die Analyse der Vernichtungslager als Ausfluss einer „verwalteten Welt“ (vgl. Adorno/Horkheimer/Kogon 1950)

¹³ Dieser Definitionsvorschlag ist nicht systematisch mit der Vielzahl von Verwendungen der Begriffe „Organisationsgesellschaft“, „organisierte Gesellschaft“ und „Gesellschaft der Organisationen“ abgestimmt – und auch nicht abstimbar; zu unpräzise und heterogen ist die Verwendung der Begriffe durch die meisten Autoren. Bei der Bestimmung von „Organisationsgesellschaft“ habe ich mich jedoch an Detlef Pollack (1990) angelehnt, der diesen Begriff für sozialistische Staaten verwendet. Mit der Bestimmung von „Gesellschaften von Organisationen“ treffe ich vermutlich recht genau das Verständnis von Peter Drucker (1942), der diesen Begriff als einer der ersten verwendet hat.

sein müssen (Luhmann 2002: 231 f.)¹⁴ In den unterschiedlichen Feldern der modernen Organisationen existiert deswegen immer eine Vielzahl von Organisationen.

Aber selbst die sich daraus ableitende Diagnose einer „Gesellschaft der Organisationen“ trägt nur begrenzt. Zwar ist die Anzahl der Organisationen sowohl auf kommunaler wie auch auf nationaler und internationaler Ebene selbst im Vergleich zu Indikatoren wie Bevölkerung oder Wirtschaftswachstum überproportional angewachsen (vgl. Boli/Thomas 1997: 171 ff.; Boli/Thomas 1999: 13 ff.), aber trotzdem wird mit der Diagnose einer „Gesellschaft der Organisationen“ nur eine Differenzierungsform der modernen Gesellschaft eingefangen.

Wie soll man jetzt die Rolle von Organisationen in der modernen Gesellschaft beschreiben?

Die Vervielfältigung von Gesellschaftsdiagnosen

Ein Blick in die Feuilletons der Tageszeitungen und die Programme der Sachbuchverlage zeigt, dass wir es inzwischen mit einer Vervielfältigung von Gesellschaftsdiagnosen zu tun haben, die ihre Bezeichnung aus nur ein oder zwei Wörtern zusammensetzen. Es gibt die Dauerbrenner des zwanzigsten Jahrhunderts wie die „Bürgergesellschaft“, die „Dienstleistungsgesellschaft“, die „Klassengesellschaft“, die „Organisationsgesellschaft“ oder die „kapitalistische Gesellschaft“. Mehr Chancen auf Gehör findet man jedoch, wenn man neuartige Wortschöpfungen nutzt – die „Weltgesellschaft“, „Spaßgesellschaft“, „Erlebnisgesellschaft“, „Singlegesellschaft“, „Wissensgesellschaft“ oder die „Netzwerkgesellschaft“.¹⁵ Und weil man sich ja notgedrungen zwischen den verschiedenen Gesellschaften entscheiden muss, gibt es natürlich auch die Diagnosen von der Ausbildung einer „Multioptionsgesellschaft“, einer „Entscheidungsgesellschaft“, einer „Beratungsgesellschaft“, einer „Coachinggesellschaft“ oder einer – weil man Entscheidungen ja auch bereuen kann – „Risikogesellschaft“.

Jeder Wissenschaftler scheint sich heutzutage seine eigene, auf ein oder zwei Wörter reduzierte Gesellschaftsdiagnose zuzulegen, frei nach dem Motto „jeder Mann“ muss „einen Baum pflanzen“, ein „Haus bauen“, ein „Kind zeugen“ und „eine Gesellschaftsdiagnose aufstellen“.¹⁶ Angesichts der Vervielfältigung von Gesellschaftsdiagnosen wird ironisch schon von einer „Diagnosegesellschaft“ gesprochen, in der sich jeder seine eigene, auf ein oder zwei Wörter reduzierte Gesellschaftsdiagnose zulegt (vgl. zur Diagnosegesellschaft Osrecki 2010 und vor ihm schon Lucke 2000: 392 und Kieserling 2002: 68). Beobachter wie der Publizist Armin Pongs (1999) können dann nur noch verzweifelt fragen: „In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?“

Die Diagnosen von der „Gesellschaft der Organisationen“, der „organisierten Gesellschaft“ oder der „Organisationsgesellschaft“ scheinen erst einmal nur die Hinzufügung einer weiteren Perspektive zu sein, aus der man die moderne Gesellschaft auch beschreiben kann. Die Perspektive kann dann entweder als Konkurrenz beispielsweise zur kapitalistischen Gesellschaft, zur Netzwerkgesellschaft oder zur Erlebnisgesellschaft ins Spiel gebracht werden. Oder sie wird als Anlass genommen, um bei

¹⁴ In der Sprache der Systemtheorie ausgedrückt heißt das: „Die Unterscheidung von Gesellschaftssystem und Organisationssystemen ermöglicht es mithin, die Form Inklusion/Exklusion in der Gesellschaft zugleich nicht anzuwenden und anzuwenden: auf der Ebene der Funktionssysteme nicht, auf der Ebene ihrer Organisationen doch.“ (vgl. Luhmann 2002: 232 f.).

¹⁵ Es fehlt meines Erachtens noch eine Diskussion, ob die „Singlegesellschaft“ als Grundlage für eine „Spaßgesellschaft“ zu verstehen ist oder eher ihren Ausdruck in einer „Risikogesellschaft“ findet. Man kann aber natürlich auch davon ausgehen, dass – „No risk, no fun“ - gerade eine „Spaßgesellschaft“ immer auch eine „Risikogesellschaft“ ist.

¹⁶ Die Wortschöpfungen von „Ein-Wort-Gesellschaften“ stammen alle von Männern. Man kann überlegen, ob man einen neuen „Gleichstellungsindex“ in der Wissenschaft einführt, der die Gleichberechtigung von Männern und Frauen in der Wissenschaft daran identifiziert, dass die Ein-Wort-Gesellschaftsdiagnosen hälftig auch von Frauen produziert werden. Der Autor bekennt, (bisher) in allen vier Dimensionen – Baum, Haus, Kind und Gesellschaftsdiagnose – kläglich versagt zu haben, tröstet sich aber damit, dass er dadurch immerhin das Ungleichgewicht zwischen Männern und Frauen in der Wissenschaft bezüglich der Erfindung von Gesellschaftsdiagnosen nicht weiter verschärft hat.

der Bestimmung der modernen Gesellschaft für bestimmte Kombinationen etwa einer „kapitalistisch funktional differenzierten Organisationsgesellschaft“ oder einer „Weltrisikoorganisationsgesellschaft“ zu werben.

Bei aller Begrenztheit solcher begrifflichen Verkürzungen kann die damit verbundene Betonung des Phänomens „Organisation“ doch – jedenfalls im besten Fall – als Anlass dienen, die Beziehung von Organisationen zur Gesellschaft näher zu bestimmen. Dabei gäbe es viel zu entdecken. So fällt auf, dass die Entstehung von Organisationen in der modernen Gesellschaft die Ausbildung einer Geldwirtschaft voraussetzt, weil häufig erst Bezahlung das Eingehen von Mitgliedschaften in Organisationen attraktiv macht. Auch ein funktionierendes Rechtssystem ist vonnöten, weil sowohl Organisationen als auch Mitglieder darauf angewiesen sind, die Einhaltung von Arbeitsverträgen notfalls über das Gericht zu erzwingen (vgl. Luhmann 1997: 828).¹⁷

Bei allen Zweifeln an den Diagnosen von „Organisationsgesellschaft“, „organisierter Gesellschaft“ oder „Gesellschaft der Organisationen“ scheint eines klar zu sein: Die moderne Gesellschaft mit ihren weltweiten Adressierbarkeiten von Kommunikationen, zunehmenden Vernetzungen, wachsenden Entscheidungslasten und damit zusammenhängenden anwachsenden Risiken werden wir nicht verstehen, wenn wir nicht begreifen, wie Organisationen in all ihrer Komplexität funktionieren. Sie mögen dabei dann nur ein Baustein in unserem Verständnis der modernen Gesellschaft sein, aber sicherlich einer der wichtigsten.

Literatur

- Abraham, Martin; Günter Büschges (2004): Einführung in die Organisationssoziologie. 3. Aufl. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Adorno, Theodor W. (1954): Individuum und Organisation. In Neumark, Fritz (Hg.): Individuum und Organisation. Darmstädter Gespräche. Dortmund: Neue Darmstädter Verlagsanstalt, S. 21-35.
- Adorno, Theodor W.; Max Horkheimer; Eugen Kogon (1950): Die Krise des Individuums. Hörfunkaufnahme.
- Ahrne, Göran; Nils Brunsson (2008): Meta-organizations. Cheltenham; Northampton: Edward Elgar Publishing.
- Argyris, Chris (1957): Personality and Organization. The Conflict Between System and the Individual. New York: Harper & Row.
- Boli, John; George M. Thomas (1997): World Culture in the World Polity: A Century of International Non-Governmental Organization. In: American Sociological Review, Jg. 62, S. 171-190.
- Boli, John; George M. Thomas (1999a): INGOs and the Organization of World Culture. In: Boli, John; George M. Thomas (Hg.): Constructing World Culture. International Nongovernmental Organizations since 1875. Stanford: Stanford University Press, S. 13-49.
- Bröckling, Ulrich (2000): Totale Mobilmachung. Menschenführung im Qualitäts- und Selbstmanagement. In: Bröckling, Ulrich; Susanne Krasmann; Thomas Lemke (Hg.): Gouvernementalität der Gegenwart. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 131-167.
- Bruch, Michael (1997): Betriebliche Organisationsform und gesellschaftliche Regulation. Zum Problem des Verhältnisses von Organisation und Gesellschaft in polit-ökonomisch orientierten Ansätzen. In: Ortman, Günther; Jörg Sydow; Klaus Türk (Hg.): Theorien der Gesellschaft. Die Rückkehr der Gesellschaft. Opladen: WDV, S. 181-210.
- Coase, Ronald H. (1937): The Nature of the Firm. In: *Economica*, Jg. 17, S. 386-405.
- Coleman, James S. (1974): Power and the Structure of Society. New York: Norton.
- Deetz, Stanley (1998): Discursive Formation, Strategized Subordination and Self-surveillance. In: McKinlay, Alan; Ken Starkey (Hg.): Foucault, Management and Organization: From Panopticon to Technologies of Self. London: Sage, S. 151-172.
- Drucker, Peter F. (1942): The Future of Industrial Man. New York: John Day.

¹⁷ Auf die vielfältigen, theoretisch anspruchsvollen Versuche, gerade das Verhältnis von Organisationen und Funktionssystemen zu bestimmen, kann hier nicht eingegangen werden. Verwiesen sei nur für einen ersten Zugang auf Lieckweg/Wehrsig 2001; Kneer 2001; Drepper 2003 und Schimank 2009.

- Gross, Bertram M. (1973) An Organized Society? In: Public Administration Review, Jg. 33, S. 323-327.
- Habermas, Jürgen (1981): Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Heidenreich, Martin (2003): Die Debatte um die Wissensgesellschaft. In: Böschen, Stefan; Ingo Schulz-Schaeffer (Hg.): Wissenschaft in der Wissensgesellschaft. Opladen: WDV, S. 25-51.
- Henken, Ted (2002): Condemned to Informality: Cuba's Experiments with Self-Employment during the Special Period. In: Cuban Studies, Jg. 33, S. 1-29.
- Kets de Vries, Manfred F.R.; Danny Miller (1984): The Neurotic Organization. Diagnosing and Changing Counterproductive Styles of Management. San Francisco: Jossey-Bass.
- Kieserling, André (2002): Die Diagnosegesellschaft. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 21.4.2002, S. 68.
- Kieserling, André (2005): Selbstbeschreibung von Organisationen: Zur Transformation ihrer Semantik. In: Jäger, Wieland; Uwe Schimank (Hg.): Organisationsgesellschaft. Facetten und Perspektiven. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 51-88.
- Kühl, Stefan (2003): Organisationssoziologie. Ein Ordnungs- und Verortungsversuch. In: Orth, Barbara; Thomas Schwietring, Johannes Weiß (Hg.): Soziologische Forschung: Stand und Perspektiven. Opladen: Leske + Budrich, S. 379-388.
- Kühl, Stefan (2004): Arbeits- und Industriesoziologie. Bielefeld: Transcript-Verlag.
- Lucke, Doris (2000): Wirklichkeitskonstruktion als Ware: „Der Wertewandel“ in der westlichen Welt. In: Politik und Gesellschaft, H. 4/2000, S. 389-398.
- Luhmann, Niklas (1969): Gesellschaftliche Organisation. In: Ellwein, Thomas et al. (Hg.): Erziehungswissenschaftliches Handbuch. Das Erziehen als gesellschaftliches Phänomen. Berlin: Rembrandt Verlag, S. 387-407.
- Luhmann, Niklas (1972d): Die Organisierbarkeit von Religionen und Kirchen. In: Wössner, Jakobus (Hg.): Religion im Umbruch. Soziologische Beiträge zur Situation von Religion und Kirche in der gegenwärtigen Gesellschaft. Stuttgart: Ferdinand Enke, S. 245-285.
- Luhmann, Niklas (1992): Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2002b): Die Politik der Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Marx, Karl (1962): Das Kapital Erstes Buch. In: Marx-Engels-Werke. Band 23, Berlin: Dietz-Verlag, S. 11-955.
- Merton, Robert K. (1995): Soziologische Theorie und soziale Struktur. Berlin; New York: de Gruyter.
- Moldaschl, Manfred (2002): Foucaults Brille. Eine Möglichkeit, die Subjektivierung von Arbeit zu verstehen. In: Moldaschl, Manfred; G. Günter Voß (Hg.): Subjektivierung von Arbeit. München; Mering: Hampp, S. 139-176.
- Neuberger, Oswald (1997): Individualisierung und Organisierung. Die wechselseitige Erzeugung von Individuum und Organisation durch Verfahren. In: Ortmann, Günther; Jörg Sydow; Klaus Türk (Hg.): Theorien der Gesellschaft. Die Rückkehr der Gesellschaft. Opladen: WDV, S. 487-522.
- Osrecki, Fran (2010): Diagnosegesellschaft. Eine Wissenssoziologie moderner Zeitdiagnostik Bielefeld: Dissertation eingereicht zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie der Fakultät für Soziologie Universität Bielefeld.
- Pollack, Detlef (1990): Das Ende einer Organisationsgesellschaft - Systemtheoretische Überlegungen zum gesellschaftlichen Umbruch in der DDR. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 19, S. 292-307.
- Pollack, Detlef (1994): Kirche in der Organisationsgesellschaft. Zum Wandel der gesellschaftlichen Lage der evangelischen Kirchen in der DDR, Stuttgart: Kohlhammer.
- Preisendörfer, Peter (2005): Organisationssoziologie. Grundlagen, Theorien und Problemstellungen. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Presthus, Robert V. (1962): The Organizational Society. New York: Random House.
- Ritzer, George (1997): Die McDonaldisierung der Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Rizzi, Bruno (1939): La Burocratizzazione del Mondo. Paris: Les Presses Modernes.
- Rodríguez Mansilla, Darío (2004): Organizaciones para la modernización. Mexiko: Universidad Iberoamericana.
- Saint-Simon, Claude-Henri (1964): Du système industriel. Aalen: Reprografischer Nachdruck Oevres des Saint-Simon et d'Enfantin.
- Schimank, Uwe (2001): Funktionale Differenzierung, Durchorganisation und Integration der modernen Gesellschaft. In: Tacke, Veronika (Hg.): Organisation und gesellschaftliche Differenzierung. Opladen: WDV, S. 19-38.

- Schimank, Uwe (2005): Organisationsgesellschaft. In: Jäger, Wieland; Uwe Schimank (Hg.): Organisationsgesellschaft. Facetten und Perspektiven. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 19-50.
- Schimank, Uwe (2009): Die funktional differenzierte kapitalistische Gesellschaft als Organisationsgesellschaft – eine theoretische Skizze. In: Endreß, Martin; Thomas Matys (Hg.): Die Ökonomie der Organisation – die Organisation der Ökonomie. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 33-61.
- Schluchter, Wolfgang (1985): Aspekte bürokratischer Herrschaft. Studien zur Interpretation der fortschreitenden Industriegesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Schmidt, Gert (1990): Neue Produktionskonzepte, veränderte betriebliche Interessenstrukturen und Wandel institutioneller Konfliktregulierung versus alter Klassengesellschaft. Von der Klassengesellschaft zur Organisationsgesellschaft. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Jg. 15, S. 3-16.
- Sievers, Burkard (1999): Psychotic Organization as a Metaphoric Frame for the Study of Organizational and Interorganizational Dynamics. In: Administration and Society, Jg. 31, S. 588-615.
- Simon, Fritz B. (2007): Einführung in die systemische Organisationstheorie. Heidelberg: Carl-Auer-Verlag.
- Stolz, Heinz-Jürgen; Klaus Türk (1992): Organisation als Verkörperung von Herrschaft. Sozialtheoretische und makrosoziologische Aspekte der Organisationssoziologie. In: Lehner, Franz; Josef Schmid (Hg.): Technik - Arbeit - Betrieb - Gesellschaft. Beiträge der Industriosozologie und Organisationsforschung. Opladen: Leske + Budrich, S. 125-172.
- Tacke, Veronika (2001): Einleitung. In: Tacke, Veronika (Hg.): Organisation und gesellschaftliche Differenzierung. Opladen: WDV, S. 7-18.
- Tacke, Veronika (2004): Stand und Perspektiven der Organisationssoziologie. Bielefeld: unveröff. Ms.
- Türk, Klaus (1995): Die Organisation der Welt. Herrschaft durch Organisation in der modernen Gesellschaft. Opladen: WDV.
- Türk, Klaus (1996): Was sind Organisationen. Karlsruhe: Vortrag an im studium generale et studium fundamentale.
- Tyrell, Hartmann; Martin Petzke (2008): Anmerkungen zur „Organisationsgesellschaft“. In: Große Kracht, Hermann-Josef; Christian Spieß (Hg.): Christentum und Solidarität. Bestandsaufnahme zu Sozialethik und Religionssoziologie. Paderborn et al.: Ferdinand Schöningh, S. 435-464.
- Weber, Max (1976): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. 5. rev. Aufl. Tübingen: Mohr.
- Whyte, William H. (1956): The Organization Man. New York: Simon and Schuster.
- Williamson, Oliver E. (1981): The Economics of Organization: The Transaction Cost Approach. In: American Journal of Sociology, Jg. 87, S. 548-577.